

Leserbrief zum Artikel „Wird Klio jetzt konservativ?“ von Jannis Koltermann, FAZ vom 29.8.25

Von Silke Hensel und Katharina Kreuder-Sonnen (beide Hist4Dem)

Köln, den 9.9.2025

„Auch eine konservativere Klio kann Demokratin sein.“ Da stimmen wir Ihnen voll und ganz zu, Herr Koltermann. Ihre Diagnose einer linksliberalen Hegemonie in der Geschichtswissenschaft oder gar eines gefährlichen „Pendelausschlags ins Extreme“ teilen wir hingegen nicht. Oder gilt Ihnen das Eintreten für eine liberale Demokratie bereits als „extrem“? Wir gehören zu einem Netzwerk, das sich zu Beginn dieses Jahres zu den „Historiker\*innen für eine demokratische Gesellschaft“, kurz Hist4Dem zusammengeschlossen hat. Ein zentrales Anliegen von Hist4Dem ist es, das Engagement für eine demokratische Gesellschaft offen und inklusiv zu gestalten. Debora Gerstenberger, eine unserer Sprecher\*innen, kommt in Ihrem Artikel mit dem Satz zu Wort „Aktivismus ist jetzt angebracht!“. Sie leiten daraus ab, dass wir zur Rettung der Demokratie eine „aktivistische Wissenschaft“ befördern wollten. Ihr Gegenvorschlag ist eine Wissenschaft, „die so weit wie möglich wertneutral arbeitet und gerade deswegen glaubhaft *fake news* entlarven [und] die Freiheit der Forschung verteidigen kann [...]“. Der Aktivismus – nicht die „aktivistische Wissenschaft“ – der uns vorschwebt, mischt sich mit evidenzbasierten Argumenten in die öffentliche Debatte ein. Unser Anliegen ist es, mit methodisch einwandfreien Untersuchungen in der Öffentlichkeit kursierenden Falschbehauptungen zur Geschichte entgegenzutreten. Dies gilt auch für die Stilisierung von „Postkolonialismus“ und „Genderstudien“ zu Feindbildern. Komplexe und in sich vielfältige theoretische Ansätze werden verkürzt dargestellt und häufig genug keineswegs mit guten Argumenten widerlegt, sondern stattdessen verzerrt und lächerlich gemacht. Was aber ist falsch daran, auf die Geschichte von ehemals Kolonisierten zu schauen und sich zu fragen, welche Spuren der Kolonialismus in den beteiligten Gesellschaften, also auch den ehemaligen Kolonialmächten, hinterlassen hat?

Sie schreiben, der jeweilige Standpunkt könne „Interesse, Methodik und Wertung bestimmen“. Das ist in Bezug auf Interesse und Wertung zweifelsohne richtig, bei der Methodik stimmt es jedoch nur insofern, als dass sie dem Untersuchungsgegenstand angemessen sein sollte. Doch was folgt daraus? Jedenfalls nicht, wie Sie insinuierten, dass Doktorand\*innen eingeflüstert würde, nur „race, class oder gender“ sei karriereförderlich. Ein Blick in die Themenliste aktueller Dissertationen hätte Sie rasch eines Besseren belehren können. Auch die Behauptung, es gäbe keine Militärgeschichtsschreibung, deckt sich nicht mit den Tatsachen. Verwiesen sei

hierfür auf den leicht zugänglichen Clio-Guide Militärgeschichte (URL: <https://guides.clio-online.de/guides/themen/militaergeschichte-der-neuzeit/2025>, eingesehen am 5.9.2025).

Als Netzwerk treten wir für die liberale Demokratie ein. Denn ohne sie ist eine freie, wissenschaftlichen Standards verpflichtete und pluralistische Geschichtswissenschaft nicht möglich. Von einer solchen profitieren wir derzeit noch: Historiker\*innen arbeiten an einer großen Vielfalt an Themen.

Die Tatsache, dass die DFG in Ihren Antragsformularen nach der „Relevanz von Geschlecht und/oder Vielfältigkeit“ im beantragten Forschungsprojekt fragt, können wir nicht als Zeichen einer linksliberalen Hegemonie werten. Vielmehr zeigt es, dass die DFG das Defizit an Geschlechtergerechtigkeit und Vielfältigkeit an Hochschulen ernst nimmt. In Bezug auf Geschlechtergerechtigkeit bei Lehrstuhlbesetzungen hat sich die Lage in der deutschen Geschichtswissenschaft deutlich verbessert. Wenn Sie der Auffassung sind, dass Frauen der Zugang zu Professuren wieder erschwert werden sollte und die Vielfalt der deutschen Gesellschaft sich nicht an Universitäten widerspiegeln sollte, dann ist das keine Wertneutralität, sondern ein klares politisches und zudem antidemokratisches Statement. Einer solchen Haltung stellen wir uns entgegen und plädieren stattdessen für eine Geschichtswissenschaft, die der vielfältigen Gesellschaft gerecht wird, von der sie getragen wird. Das umfasst eine Vielzahl von Forschungsansätzen, die sich in keiner Weise in ein klassisches Rechts-Links-Schema pressen lassen. Die Tatsache, dass Sie ein Eintreten für die liberale Demokratie von Historiker\*innen als ein gefährliches Abgleiten „ins Extreme“ einschätzen, bestärkt uns einmal mehr, dass es dringend notwendig ist, die Werte eben dieser liberalen Demokratie im Sinne einer pluralen und offenen Wissenschaft aktiv zu verteidigen.